

## Einleitung

### I. Geschichte und Politik in Italien

#### 1) *Risorgimento, Resistenza, „Verfassungsbogen“*

Die italienische Republik beruft sich auf zwei historische Befreiungs- und Einigungsbewegungen: auf das *Risorgimento* (deutsch: „Wiedergeburt“) des 19. Jahrhunderts und auf die *Resistenza* („Widerstand“) der Jahre 1943-45. Das *Risorgimento* war die erfolgreichste Nationalbewegung im damaligen Europa: Es schuf den italienischen Einheitsstaat, auf dessen Boden sich erst die moderne italienische Nation herausbilden konnte. Zwischen 1848 und 1871 wurden die fremden Dynastien und Truppen vertrieben, die weltliche Herrschaft der katholischen Kirche beendet und die Apenninenhalbinsel territorial geeinigt.<sup>1</sup>

Die *Resistenza* leistete als Teil der europäischen Widerstandsbewegung und der Anti-Hitler-Koalition einen eigenständigen Beitrag im bewaffneten Konflikt mit den deutschen Besatzern und mit den faschistischen Kollaborateuren. Sie durchkreuzte Mussolinis Plan, nach 1943 unter dem Schutz von Wehrmacht und SS in Norditalien eine „Soziale Republik“ auf nationalistisch-rassistischer Basis zu errichten. Mit dem bewaffneten Aufstand schuf die *Resistenza* am 25. April 1945 vielerorts Fakten; sie übernahm die Macht und setzte Kommunalverwaltungen ein, noch ehe die Truppen der Alliierten die Befreiung Italiens vom Faschismus und vom Nationalsozialismus vollendeten.<sup>2</sup>

Da das Land seit dem 8. September 1943, dem Tag der Kapitulation Italiens gegenüber den Alliierten, gespalten war und das Problem der nationalen Einheit erneut auf der Tagesordnung stand, konnte die *Resistenza* einige Themen der Einigungsbewegung aus

- 1 Vgl. die Literaturangaben in François Melis, „La Révolution marche en Italie“ – Die italienische Revolution 1848/49 in der ‘Neuen Rheinischen Zeitung’, Anm. 4. Siehe auch Christof Dipper, „Italien 1861-1915. Nationalstaat ohne Nation“, in: Dieter Ahrens (Hg.), Räume der Geschichte. Deutsch-römisches vom 18. bis 20. Jahrhundert, Trier 1986.
- 2 Die erste Geschichte der italienischen Partisanenbewegung in deutscher Sprache erschien als Übersetzung aus dem Italienischen im Militärverlag der DDR. Vgl. Roberto Battaglia, Giuseppe Garritano, Der italienische Widerstandskampf 1943 bis 1945 (1964), Berlin (DDR) 1970. Es handelte sich um eine Kurzfassung des Standardwerks von Battaglia, *Storia della resistenza italiana. 8 settembre 1943-25 aprile 1945*, Torino 1953. Siehe auch Giorgio Bocca, *Storia dell’Italia partigiana, settembre 1943-maggio 1945*, Bari 1975; Claudio Pavone, *Una guerra civile: saggio storico sulla moralità nella Resistenza*, Torino 1992 und Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung: das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943-1945*, Tübingen 1993. Vgl. den Forschungsbericht von Klinkhammer, „Die italienische Gesellschaft 1943-1945 zwischen Widerstand und Kollaboration“, in: NPL, Nr. 3, 1994.

dem 19. Jahrhundert wieder aufnehmen. Die Protagonisten des antifaschistischen Widerstandes sprachen von ihrer Bewegung als einem „Zweiten Risorgimento“; die kommunistischen Partisanengruppen waren nach dem Nationalhelden Giuseppe Garibaldi benannt, die antifaschistische, linksliberale Aktionspartei übernahm den Namen der Partei Giuseppe Mazzinis.

Als Träger der Einheitsbewegung des 19. Jahrhunderts traten die Geheimbünde Buonarrotis, die süditalienischen Carbonari, die *Giovine Italia* („Junges Italien“) bzw. die Aktionspartei Mazzinis, die Freischärler Garibaldiis, die Liberalen um Graf Cavour und – als bedeutendster ökonomischer und militärischer Faktor – die piemontesisch-sardische Monarchie auf; für kurze Zeit waren die Hoffnungen der Bewegung auch auf die Neoguelfen Giobertis und auf Papst Pius IX. gerichtet.

Die politische Leitung der *Resistenza* übernahm das aus sechs Parteien bestehende, im Süden Italiens errichteten Nationale Befreiungskomitees (CLN), in dem der Einfluß vorkfaschistischer Politiker überwog. Das norditalienische Befreiungskomitee (CLNAI) vertrat demgegenüber den bewaffneten Arm des Widerstandes; das Gewicht der Linksparteien war dort höher. Zwischen den Partisanenverbänden herrschte nicht immer Eintracht; es dominierten die kommunistischen Garibaldi-Brigaden und die Einheiten der linksliberalen *Giustizia e libertà*. Kleinere Kampfgruppen stellten die Sozialisten und die Christdemokraten; nicht wenige aus ehemaligen Soldaten bestehende Partisanentrupps bekannten sich zur Monarchie und zur Regierung Marschall Badoglio. Am linken Rand der Kommunistischen Partei bildeten sich in einigen Großstädten unabhängige Widerstandsgruppen mit einem sozialrevolutionärem Programm („Stella rossa“, „Bandiera rossa“).

Das *Risorgimento* und die *Resistenza* fanden in kanonisierter Form Eingang in die Schulbücher und wurden Teil der nationalen Identität. Andererseits wiesen schon früh einige Kritiker auf die engen Grenzen hin, die den beiden großen Befreiungs- und Einigungsbewegungen Italiens gesteckt waren. Aus der Sicht mancher Südtaliener betrieb das *Risorgimento* die „königliche Eroberung“ (Guido Dorso)<sup>3</sup> des Mezzogiorno; das Eingreifen der sardisch-piemontesischen Monarchie, so urteilten sie, habe den Südregionen die Möglichkeit zur Befreiung aus eigener Kraft genommen. Antonio Gramsci baute diese Argumentation aus und verwies auf das „Ausbleiben der Agrarrevolution“ als entscheidender Schwäche der Einigungsbewegung; die Umwälzung im Süden nahm für ihn die Form einer „passiven Revolution“ an.<sup>4</sup>

3 Guido Dorso, „La rivoluzione meridionale“, in: Rosario Villari (Hg.), *Il sud nella storia d'Italia. Antologia della questione meridionale*, Band 2, Bari 1975, S. 519-34, hier S. 23.

4 Vgl. zwei neuere Ausgaben der Schrift(en) Gramscis zur süditalienischen Frage: Antonio Gramsci, *Disgregazione sociale e rivoluzione. Sritti sul Mezzogiorno*, hg. von Francesco Biscione, Napoli (o.J.) und Antonio Gramsci, *The Southern Question*. Übersetzung und Einführung von Pasquale Verdichio, West Lafayette (IN) 1995. Siehe auch: Rolf Wörsdörfer, „Ein Staat – zwei Gesellschaften. Bemerkungen zu Gramscis 'Einige Gesichtspunkte der Frage des Südens' (1926)“, in: *Utopie Kreativ*, Heft 6, 1991, S. 47-54.

Zunächst kritisierte die irredentistische Linke, später auch die nationalistische und imperialistische Rechte die unzureichende territoriale Ausdehnung des *Risorgimento*. Die Einigungsbewegung hatte 600.000 Italiener in Trient, Triest, Görz und Istrien unter der österreichischen Herrschaft gelassen.<sup>5</sup>

Wenn die *Resistenza* als „unvollständige Revolution“ bezeichnet wurde, dann bürdeten die Verfechter dieser These der Kommunistischen Partei einen großen Teil der Verantwortung dafür auf, daß die Bewegung nicht konsequent zu Ende geführt worden sei. Sozialisten und Mitglieder der Aktionspartei bezeichneten den von Stalin betriebenen Eintritt des PCI-Vorsitzenden Togliatti in die Regierung Badoglio als „Verrat“ an der Sache des Widerstands und der Demokratie<sup>6</sup>; auch die Amnestie, die Togliatti als Justizminister vielen Faschisten gewährte, traf nicht überall auf Zustimmung.<sup>7</sup>

Das aus der *Resistenza* hervorgegangene politische System erwies sich gleichwohl als außerordentlich elastisch und haltbar; von der antifaschistischen Verfassung ging eine im Grundsätzlichen einigende Wirkung aus, die die Christdemokraten und die laizistischen Parteien, die großen Arbeiter- und Linksparteien und die kleineren politischen Formationen der Achtundsechziger-Bewegung miteinander verband. Der Kompromißcharakter des italienischen Grundgesetzes kam allen an seiner Ausarbeitung beteiligten politischen Parteien entgegen und begünstigte darüber hinaus auch später hinzugekommene gesellschaftliche Akteure. Selbst die gegensätzlichsten politischen und gesellschaftlichen Strömungen ließen sich in einen Verfassungspatriotismus einbinden, der die kosmopolitischen Neigungen der katholischen und kommunistisch-sozialistischen Massenparteien ausglich. Die christlichen Demokraten verwiesen darauf, daß der Katholizismus durch die unbesehene Übernahme des Konkordats von 1929 in die neue Verfassung als Staatsreligion anerkannt war; Gewerkschafter betonten, daß die italienische Republik auf der Arbeit gründete; Sozialisten und Kommunisten sahen in der konstitutionellen Ordnung

5 Vgl. Angelo Ara, Eberhard Kolb, Grenzregionen im Zeitalter der Nationalismen. Elsaß-Lothringen / Trient-Triest, 1870-1914, Berlin 1998. Vgl. meine Besprechung der italienischen Ausgabe in: FAZ, 8.1.1997.

6 Vgl. Mario Spagnoletti, Togliatti e CLN del Sud. La svolta di Salerno dai verbali della Giunta Esecutiva, Roma 1996.

7 Siehe zum Problem der Säuberungen des italienischen Staatsapparats in den Nachkriegsjahren Hans Woller, Die Abrechnung mit dem Faschismus in Italien 1943 bis 1948, Wien 1996. Die Einwände gegen die Ergebnisse des *Risorgimento* und der *Resistenza* faßte ein Klassiker der linken, „militanten“ Historiographie, Renzo Del Carria in fünf leicht verständlich geschriebenen Bändchen zusammen, die in den siebziger Jahren unter den Studierenden weite Verbreitung fanden. Für Del Carria waren die Angehörigen der - wie man damals sagte - „subalternen Klassen“ zwischen 1860 und 1975 vor allem „Proletarier ohne Revolution“. Eines der letzten Hindernisse auf dem Weg zur „Revolution“ stellte nach Ansicht Del Carrias der *compromesso storico* dar. Als „Historischen Kompromiß“ bezeichnete der letzte charismatische Führer des italienischen Kommunismus, Enrico Berlinguer, die angestrebte globale Einigung mit den Christdemokraten (vgl. Renzo Del Carria, Proletari senza rivoluzione, 5 Bände, Milano 1977, 1979; Marcello Flores, Fronte popolare e democrazia progressiva. La politica del PCI dal 1935 al 1946, Roma 1973.).

den geeigneten Rahmen für antikapitalistische Strukturreformen; Radikale, Feministinnen, Pazifisten und andere Vertreter neuer sozialer Bewegungen nutzten das in der Verfassung vorgesehene Recht auf Volksbegehren und Plebiszit als Element der direkten Demokratie.

Der „Verfassungsbogen“ (*arco costituzionale*), ein Agglomerat aus sechs politischen Parteien, die sich gegebenenfalls unter Berufung auf die antifaschistische Verfassung zusammenschließen konnten, ließ nur die Neofaschisten außen vor, drängte allerdings die Kommunisten trotz ihrer staatstragenden Grundeinstellung in die Opposition oder bot ihnen allenfalls Gelegenheit, die Zentralregierung parlamentarisch zu stützen. Während die Neofaschisten eine relativ schwache Basis hatten, festigten die Linksparteien in den siebziger Jahren ihre Stellung in vielen Regionen und Kommunen. Obwohl oder gerade weil immer nur der von den Christdemokraten angeführte Parteienblock an die Regierung gelangte, war das System für die *Democrazia cristiana* alles andere als komfortabel.<sup>8</sup> Denn linke Oppositionelle und rebellierende Jugendliche, ausländische Beobachter, Journalisten, Kulturanthropologen und Historiker lasteten ihr allein einen großen Teil der Jahrhundertübel an, unter denen Italien litt: die ungelöste Südproblematik, die Migration, die Arbeitslosigkeit, das organisierte Verbrechen.<sup>9</sup>

Einige Fragen warf die Haltung des offiziellen Italien gegenüber seiner faschistischen Vergangenheit auf: Folgte man dem liberalen Philosophen Benedetto Croce, dann bildete der Faschismus eine „Parenthese“, die bei der Beurteilung des 1860 entstandenen italienischen Einheitsstaats von untergeordneter Bedeutung bleiben sollte. Wäre das Referendum über die Staatsform anders ausgefallen, hätte die Monarchie anstelle der Republik obsiegt, dann wäre die Formel Croces vielleicht zur offiziellen Staatsdoktrin erhoben worden. Das Selbstverständnis einer italienischen Republik, in der die Kommunistische Partei bis 1948 an der Regierung beteiligt war, konnte nicht einfach nur antifaschistisch sein, sondern es mußte den Antifaschismus einschließen. In der Gedenkkultur, die zum Teil säkularreligiöse Züge trug, wurden die Festtage des *Risorgimento* um die der *Resistenza* ergänzt; so begeht man in Italien bis heute den 25. April, den Tag des Aufstands gegen den deutschen Besatzer und die faschistischen Kollaborateure, als Staatsfeiertag.<sup>10</sup>

8 Vgl. Günter Trautmann, „Italien - Eine Gesellschaft mit gespaltener politischer Kultur“, in: Peter Reichel (Hg.), *Politische Kultur in Westeuropa. Bürger und Staaten in der Europäischen Gemeinschaft*, Frankfurt-New York 1984, S. 220-260; Peter Fritzsche, *Die politische Kultur Italiens*, Frankfurt-New York, 1987. Siehe auch: Rolf Wörsdörfer, „Klientelismus und politische Kultur in Süditalien“, in: *QFIAB* 68/1988, S. 444-463.

9 Vgl. Mario Caciagli, *Democrazia cristiana e potere nel Mezzogiorno. Il sistema democristiano a Catania*, Firenze 1977; Antonella Gribaudo, *Mediatori. Antropologia culturale del potere democristiano nel Mezzogiorno*, Torino 1980; Rolf Wörsdörfer, „Von der Großpacht zum Weltmarkt. Das sizilianische Mafia-Phänomen in historischer Perspektive“, in: Michaela Namuth, *Modell Italien? Neues aus dem Land der Traditionen*, Stuttgart 1990, S. 51-66.

10 Zu den wachsenden Schwierigkeiten der Italienerinnen und Italiener mit dem 25. April vgl. Jens Petersen, „Die gedemütigte Nation und ihr Feiertag“, *FAZ*, 26.4.1995. Zum Versuch, den Staatsfeiertag wiederzubeleben, Stefano Menichini, „Der neue Inhalt“, *Tageszeitung*,



An Orten, an denen die Wehrmacht, die SS und ihre faschistischen Verbündeten 1943-45 Konzentrationslager errichtet, Massaker verübt, Dörfer zerstört, Menschen verschleppt oder Geiseln erschossen hatten, entstanden eindrucksvolle Gedenkstätten, die regelmäßig in die Feierlichkeiten zum 25. April einbezogen werden.<sup>11</sup>

## 2) Zweifel am antifaschistischen Konsens

Gegen den antifaschistischen Konsens wandte sich in den letzten zehn Jahren hartnäckig der Mussolini-Biograph Renzo De Felice<sup>12</sup>, der bestrebt war, die Geschichte des faschistischen Regimes deutlich von der des Nationalsozialismus abzugrenzen. Italien, so schrieb er, sei nicht vom sengenden „Lichtkegel des Holocaust“ erfaßt worden.<sup>13</sup> De Felice forderte vehement die Streichung des Paragraphen im Verfassungstext von 1948, der die Wiederherstellung der faschistischen Partei verbietet. Nach Ansicht des Historikers war dieser Paragraph eine Ursache für die Schwäche des politischen Systems in Italien, dessen Hauptachse sich zu weit nach links verlagert habe. In den achtziger Jahren trat auch der sozialistische Ministerpräsident Craxi dafür ein, aus der neofaschistischen Partei eine Strömung „am rechten Flügel des Parteienspektrums“ zu machen, statt sie aus diesem auszuschließen. Der vor einiger Zeit verstorbene De Felice und der im tunesischen „Exil“ lebende Craxi können heute als Propheten und Stichwortgeber gelten, die die Situation der neunziger Jahre antizipierten. Dabei richteten sich ihre Erklärungen allerdings noch nicht gegen die Tradition des *Risorgimento*; Craxi unternahm im Gegenteil alles, die Protagonisten der Einigungsbewegung, allen voran Giuseppe Garibaldi, für den PSI zu beanspruchen.<sup>14</sup>

Erst seit 1991 ist das System aus Wertvorstellungen, Ideologien und politischen Programmen, das in der Tradition der Einigungs- und Befreiungsbewegung steht, in eine tie-

25.4.1995.

- 11 Vgl. Tristano Matta (Hg.), *Un percorso della memoria. Guida ai loghi della violenza nazista e fascista in Italia*, Milano 1996. [IWK 4/1997].
- 12 Den Argumentationsgang De Felices skizzieren Jens Petersen, Wolfgang Schieder, „Das faschistische Italien als Gegenstand der Forschung“, in: Petersen/Schieder, *Faschismus und Gesellschaft in Italien. Staat, Wirtschaft, Kultur*, Köln 1998, S. 9-18. (vgl. FAZ, 20.11.1998).
- 13 Vgl. zur Kritik an diesen Formulierungen De Felices das Buch von Enzo Collotti, Lutz Klinkhammer, *Il fascismo e l'Italia in guerra. Una conversazione tra storia e storiografia*, Roma 1996 [FAZ, 27.2.97]; siehe auch: Brunello Mantelli, „Faschismus, Geschichte Italiens, Selbstverständnis der Republik. Kritische Anmerkungen zur jüngsten Debatte über die Beziehung von Geschichte und Gegenwart“, in: Christof Dipper, Reiner Hudemann, Jens Petersen (Hg.), *Faschismus und Faschismen im Vergleich. Wolfgang Schieder zum 60. Geburtstag*, Köln 1998, S. 79-104.
- 14 Siehe auch Gaetano Cingari (Hg.), *Garibaldi e il socialismo*, Bari 1984. Als einige Jahre später manche sozialistische Historiker, darunter Gaetano Arfé und Gaetano Cingari, auf Distanz zu Craxi gingen, kritisierten sie u.a. dessen Versuch, alles und jeden – darunter eben auch Giuseppe Garibaldi – in die PSI-Tradition einzuordnen.

fe Krise geraten.<sup>15</sup> Der liberale Unitarismus des *Risorgimento*, ein unverzichtbarer Bestandteil des italienischen nationalen Bewußtseins, hat an Integrationskraft eingebüßt; die antifaschistischen Ideale der *Resistenza*, – sie nährten sich aus den Quellen des Marxismus, des linksliberalen Aktionismus und der katholischen Soziallehre – entfalten in der italienischen Gesellschaft keine Breiten- und Tiefenwirkung mehr. Die Kritik an der Einigungsbewegung wird heute – anders als zu Zeiten Guido Dorsos oder Antonio Gramscis – vor allem in Norditalien formuliert. Garibaldi, der „Held der zwei Welten“, mag anderswo noch immer der bekannteste und beliebteste Italiener sein, in weiten Teilen der Po-Ebene ist er es nicht mehr. Die Namen der Partisanenführer und „Väter der Republik“ haben auf der ganzen Apenninenhalbinsel ihren guten Klang verloren oder sind aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwunden. Es gibt sogar Vorstöße, nach Symbolfiguren der Linken und Leitbildern des Widerstandes (Karl Marx, Palmiro Togliatti, Josip Broz Tito) benannte Straßen und Plätze umzubenennen.

Wie das als Verfassung vom Königreich Sardinien-Piemont übernommene *Satuto albertino* von 1848 durch die zwanzigjährige Kohabitation der Monarchie mit dem Faschismus am Ende des Zweiten Weltkriegs diskreditiert war, so verlor auch die vom Antifaschismus geprägte verfassungsmäßige Ordnung von 1948 in den letzten Jahren an Glaubwürdigkeit. Die Gründe sind in der allgemeinen Staatskrise zu suchen, die 1991 auf die Aktionen der Mailänder Untersuchungsrichter (*tangentopoli*, *mani pulite*) folgte. Die nach dem Zusammenbruch der Christdemokratie, der Sozialisten und mehrerer kleinerer Parteien in das entstandene Vakuum vordringenden rechtspopulistischen Formationen, *Lega Nord*, *Forza Italia* und *Alleanza nazionale* identifizierten das von Klientelismus, Korruption und Vetternwirtschaft angenagte italienische Staatsgebäude mit dem Antifaschismus, der den staatstragenden Parteien über Jahrzehnte hinweg als gemeinsame Plattform gedient hatte. In den Reden der Politiker, die 1994 an die Macht gelangten, klang das so, als hätte die politische Leitung des Partisanenwiderstands seit 1943 nichts anderes im Sinn gehabt als die Errichtung einer *tangentopoli* („Stadt der Bestechungsgelder“), als führe ein direkter Weg von der Gründung des Nationalen Befreiungskomitees in Norditalien (CLNAI) zum Korruptionsskandal und zur Krise der Ersten Republik.<sup>16</sup> Die Wahlsieger von 1994 wählten für ihre Attacke auf die *partitocrazia*, das System der Besetzung des Staats durch die politischen Parteien, unterschiedliche Angriffspunkte: Zielten die einen auf den aus der Einigungsbewegung hervorgegangenen konstitutionell-unitarischen Staat, so wandten sich die anderen in erster Linie gegen die aus dem Widerstand erwachsene demokratisch-parlamentarische Republik und gegen die verbliebe-

15 Vgl. Bruno Groppo, „Italien und seine Vergangenheit. Antifaschismus, Widerstand, nationale Identität in der aktuellen Debatte von Historikern und Politikern in Italien“.

16 Daß dem nicht so ist, zeigt Rolf Petri („Technokratie und industrielle Entwicklung [1907-1963]“), der die Anfänge des Verfalls der italienischen Gesellschaft für seinen Bereich auf die erste Hälfte der sechziger Jahre datiert. Der Zeitpunkt fällt ökonomisch mit dem Ende des Nachkriegsbooms und politisch mit dem Beginn der Mitte-links-Regierungen aus Christdemokraten und Sozialisten zusammen.

nen Parteien des Verfassungsbogens, vor allem gegen die Linksdemokraten. Wo die *Lega lombarda* und später die *Lega Nord* Garibaldi und Mazzini durch den lombardischen Föderalisten Carlo Cattaneo ersetzt, wo die Wortführer des padanischen Separatismus auf die Symbolik des mittelalterlichen Lombardenbundes zurückgriffen, da verließ sich *Forza Italia* auf die Fernsehkanäle ihres Vorsitzenden und auf einen „Antikommunismus ohne Kommunisten“, der bis zur kostenlosen Verteilung des Courtois'schen Schwarzbuches an AN-Parteitagssdelegierte reichte.

Intellektuell anspruchsvoller war der von den Wortführern der „gaullistisch“ gewendeten *Alleanza nazionale* propagierte Befriedungsdiskurs. Die *Resistenza*, so ließen sie vernehmen, habe Italien künstlich in Antifaschisten und Anhänger der politischen Rechten aufgespalten. Eine vom „antifaschistischen Lagerdenken“ beherrschte Geschichtswissenschaft habe den Standpunkt der Partisanen zum einzig statthaften erklärt, deren blutige Abrechnungen bei Kriegsende („Dreieck des Todes“<sup>17</sup>, „foibe“<sup>18</sup>) aber verschwiegen oder verharmlost und die Rechte an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Heute komme es darauf an, daß sich alle Beteiligten zu ihren Verfehlungen bekennen und daß vor allem der Rechten ihr Platz im politischen System der italienischen Republik nicht streitig gemacht werde. Daraus leiten *Alleanza nazionale* und ihre Bündnispartner die Forderung ab, Straßen umzubenennen; allenfalls Antonio Gramsci ist als „linker“ Namensgeber noch annehmbar, weil er Italiener war und sich nur kurze Zeit in Moskau aufgehalten hat. Als Alternative zur „via Togliatti“ oder „via Tito“ schlagen rechtspopulistische und neofaschistische Politiker z.B. eine „Straße der Märtyrer der Foibe“ vor, angeblich, um die „Opfer des Antifaschismus“ (was immer auch heißt: „Opfer des Kommunismus“) endgültig den Opfern des Faschismus gleichzustellen. Dahinter verbirgt sich ein Geschichtsrevisionismus, der zur dominanten Doktrin werden könnte, wenn sich die politischen Mehrheitsverhältnisse in Italien wieder ändern sollten. Auffällig ist die aggressive Haltung der Revisionisten gegenüber den östlichen Nachbarländern Italiens, den jugoslawischen Nachfolgerepubliken Slowenien und Kroatien.<sup>19</sup> Viele auf ihren jeweiligen Fachgebieten kompetente Zeit-historiker und Politikwissenschaftler stehen der neuen politischen Situation hilflos gegenüber. Die Rechte macht sich u.a. die Tatsache zunutze, daß die von der Linken dominierte italienische Historiographie die Probleme der Ostgrenze nie als in ganz Italien zu diskutierende Thematik angesehen und sie statt dessen an die Kollegen in Triest, Gorizia oder Udine delegiert hat.

17 Als „Dreieck des Todes“ wird in der italienischen Presse ein Teil der Emilia Romagna um die Städte Bologna, Parma und Reggio genannt, in dem die Partisanen nach dem Rückzug der deutschen Besatzer im April 1945 besonders heftig Rache an echten und vermeintlichen Faschisten und Kollaborateuren nahmen.

18 Unter dem Stichwort „foibe“ faßt man die Übergriffe jugoslawischer Partisanen auf die Zivilbevölkerung der östlichen Grenzregion zusammen. Vgl. Giampaolo Valdevit (Hg.), *Foibe. Il peso del passato*, Venezia 1997 [FAZ, 10.10.97]; siehe auch *Pietà l'è morta. Pratiche e culture della violenza tra guerra e dopoguerra (1939-1946)*, Borgosesia 1996..

19 Vgl. Rolf Wörsdörfer, *Der Weg nach Brüssel führt über Rom*, in: *Ethnos-Nation*, Heft 2, 1995, S. 21-35.

Auch ohne abermaligen Wahlsieg Berlusconis und Finis bleibt die künftige Ausrichtung der italienischen Geschichtswissenschaft ungewiß. Allenthalben spricht man davon, die „jungen Männer von Salò“, die für Mussolinis *Repubblica sociale* in den Krieg zogen, zu rehabilitieren. An den Universitäten entstehen Arbeiten über den Spanischen Bürgerkrieg, deren Verfasser die Lebensläufe von Angehörigen der republikanischen Streitkräfte und die von „Freiwilligen“ der faschistischen Interventionstruppen umstandslos nebeneinanderstellen.

Der Pazifizierungsdiskurs stößt unter linken Historikern und Politikern nicht auf die einhellige Ablehnung, die man sich hätte erwarten können. Luciano Violante, ehemaliger Richter, Präsident der Abgeordnetenkammer und Verfasser einiger vielbeachteter Bücher, rief zum „Dialog“ mit *Alleanza nazionale* auf. Ausgerechnet in Triest, wo die NS-Besitzer 1943 ein zwar kleines, aber mit mörderischer Effizienz arbeitendes Konzentrationslager errichteten und wo die Rechte seit jeher eine rassistisch eingefärbte Slawenfeindschaft hegt, traf sich Violante im März 1998 mit AN-Chef Fini, um über die „weißen Flecken“ in der Geschichte beider Hauptströmungen der heutigen italienischen Politik zu diskutieren.<sup>20</sup> Viele italienische Historiker, die Violantes Vorstoß ablehnen, darunter Aldo Agosti, Enzo Collotti, Claudio Natoli, Brunello Mantelli, antworteten mit einem in mehreren Tageszeitungen veröffentlichten Aufruf.<sup>21</sup> Die Kommentare in der Presse waren eher kühl und zurückhaltend. Antifaschisten riefen zu einer Gegenveranstaltung auf<sup>22</sup>; ein katholischer Priester aus dem von Slowenen bewohnten Natisone-Tal im Osten Friauls schrieb, der einzige in Italien denkbare Kompromiß sei der auf der Basis der Verfassung von 1948.<sup>23</sup> Wollte die politische Rechte sich darauf einlassen, dann dürfte sie nicht einfach nur a-faschistisch sein, sondern sie müßte antifaschistisch werden, was aber einer *Contradictio in adjecto* gleichkäme. Unabhängig davon, wie die nächsten Parlamentswahlen ausgehen werden, haben die im gesellschaftlichen Gefüge und im politischen System Italiens seit einigen Jahren aufgetretenen Brüche schon jetzt spürbare Auswirkungen auf die Geschichtswissenschaft und verlangen von ihr eine Neuorientierung. Wo immer möglich, trägt das vorliegende Italien-Länderheft dem Rechnung.<sup>24</sup>

20 Vgl. Art. ‚Chiudiamo le ferite della storia‘. Violante e Fini insieme a Trieste parlano delle foibe e dei lager“, in: *Repubblica*, 15.3.1998; Art. „Violante, Fini e poca storia“, in: *Il Manifesto*, 15.3.1998.

21 „Contro il revisionismo. Per la verità“, in: *Liberazione*, 19.3.1998, jetzt auch in: *Storia e critica*, Nr. 77-78, Mai 1998, S. 73.

22 Vgl. Art. „Un convegno per denunciare il revisionismo“, in: *Il Manifesto*, 15.3.1998. Zur Gegenveranstaltung riefen neben Rifondazione comunista und den Partisanenverbänden die beiden Historiker Teodoro Sala und Galliano Fogar auf.

23 Marino Qualizza, „Un convegno inedito a Trieste. Violante, Fini e la storia“, in: *Dom. Kulturno verski list*, 31.3.1998.

24 Siehe auch: Jens Petersen, *Quo vadis Italia? Ein Staat in der Krise*, München 1995. (vgl. FAZ, 6.4.1995).



## II. Instrumente und Themen der italienischen Geschichtsforschung

### 1) Institute und Forschungseinrichtungen

Italien ist eines der Länder, in denen die meisten Fachzeitschriften zur Arbeitergeschichte und zu verwandten Themen der Sozialgeschichte, zum Antifaschismus und zu den sozialen Bewegungen erscheinen. Die Linksparteien und Gewerkschaften verfügen über Stiftungen und Institute, die mit eigenen Publikationen auf dem Markt vertreten sind. Zunächst ist hier die *Fondazione Istituto Gramsci* zu nennen, die früher dem PCI nahestand und sich heute an der größten PCI-Nachfolgeorganisation, den Linksdemokraten (DS) orientiert.<sup>25</sup> Der Zentrale in Rom unterstehen Außenstellen in den Regionen und Provinzen, zu deren Aufgaben es gehört, die Geschichte der italienischen Kommunisten vor Ort aufzuarbeiten.<sup>26</sup> Der PSI besaß mit dem *Istituto socialista di studi storici* ein eigenes Institut in Florenz, das dabei war, Unterabteilungen in den Regionen aufzubauen. Zu letzteren gehören die nach Gaetano Salvemini benannten Institute in Turin und Messina.<sup>27</sup> In den siebziger und achtziger Jahren, als die PSI-Führung um Craxi hoffte, die Kommunisten als stärkste Linkspartei ablösen zu können, veröffentlichte das Florentiner Institut auch in Zusammenarbeit mit vergleichbaren Instituten außerhalb Italiens (etwa der Friedrich-Ebert-Stiftung) eine Reihe von Monographien und Sammelbänden zur Arbeitergeschichte.<sup>28</sup>

- 25 Den Zugang zum Archiv der Fondazione Istituto Gramsci und zu den regionalen Instituten erschließt man sich am besten über den Band von Linda Giuva (Hg.), *Guida agli archivi della Fondazione Istituto Gramsci di Roma*; Patrizia Gabrielli, Valeria Vitale (Hg.), *Guida agli archivi degli Istituti Gramsci*, Roma 1994. Daneben ist ein weiterer Katalog des Gramsci-Instituts von Interesse. Es handelt sich um Claudia Ciai, Fiamma Lussana (Hg.), *I periodici della Resistenza presso la Fondazione Istituto Gramsci (1943-1945)*, Vorwort von Nicola Tranfaglia; Loris Castellani, *L'émigration communiste italienne en France (1921-1928), Organisation e politique*, Roma 1993.
- 26 Nur eine dieser Filialen, die sizilianische in Palermo, trat bei der Umbenennung und Spaltung des PCI zur „Partei der Kommunistischen Wiedergründung“ (Rifondazione Comunista) über. Als Beispiele für eine regionalgeschichtliche Kommunismusforschung vgl. die vom toskanischen und vom sizilianischen Gramsci-Institut herausgegebenen Bände Paola Consolani, Erica Dozza, Roberta Gilardenghi, Giovanni Gozzini, *La formazione del Partito Comunista in Toscana (1919-1923). Elementi di una ricerca*. Vorwort von Tommaso Detti, Firenze 1981; Maurizio Rizza (Hg. und Einführung), *I congressi regionali del P.C.I. in Sicilia. Storia documentata*, Band 1, Palermo 1988.
- 27 Vgl. Istituto di studi storici Gaetano Salvemini Messina, *Dieci anni di attività, 1978-1988*, Messina 1988.
- 28 Vgl. Brunello Vigezzi, *Il PSI, le riforme, la rivoluzione. Filippo Turati e Anna Kuliscioff dai fatti del 1898 alla prima guerra mondiale*, Milano 1981; M. Antonioli, I. Barbadoro u.a., *Sindacato e classe operaia nell'età della Seconda internazionale*, Firenze 1983 (dieser Band enthält u.a. Beiträge von D. Langewiesche, K. Schönhoven, K. Tenfelde und H. Volkmann.). Maurizio Degl'Innocenti (Hg.), *Filippo Turati e il socialismo europeo*, Napoli 1985.

Die in Mailand beheimatete, durch ihre voluminösen Jahrbücher (*Annali*) weit über Italien hinaus bekannte *Fondazione Giangiacomo Feltrinelli* legte unlängst einen umfangreichen Katalog über die in ihrem Archiv und in ihrer Bibliothek aufbewahrten Quellen zur Geschichte der *Resistenza* und der antifaschistischen Verfassung vor.<sup>29</sup> Ein wichtiges Novum stellt der erste Versuch dar, den Anteil der Sozialisten an der Widerstandsbewegung archivalisch und bibliografisch zu erfassen.<sup>30</sup> Mit der Feltrinelli-Stiftung vergleichbar, wenn auch kleiner, ist die *Fondazione Lelio e Lisli Basso* in Rom, benannt nach zwei in der luxemburgistischen Tradition stehenden Linksozialisten – Lelio Basso übersetzte die Werke der polnisch-jüdischen Marxistin ins Italienische. Die katholische Richtung betreibt ebenfalls Forschungseinrichtungen, die zum Teil stark sozialgeschichtlich ausgerichtet sind. Erwähnenswert ist hier das *Istituto di Storia sociale e religiosa* unter der Leitung von Gabriele De Rosa. Die Bestände der italienischen Diözesanarchive verdienen insbesondere in den traditionell „weißen“, von der katholischen Sozialbewegung dominierten Gegenden (Venetien, Friaul, Teile der Lombardei und der Marken) Interesse.<sup>31</sup> Parteiübergreifend, aber von der Linken hegemonisiert, sind die in allen Regional- und Provinzhauptstädten Nord- und Mittelitaliens bestehenden Institute zur Geschichte der „Nationalen Befreiungsbewegung“ (*Resistenza*-Institute). Zunächst geschaffen, um die Quellen zur Geschichte des Partisanenwiderstands zu erfassen und zu sammeln, haben sie sich zu respektablen zeitgeschichtlichen Forschungseinrichtungen weiterentwickelt. Von staatlicher Seite finanziell gefördert, beschäftigen sie wissenschaftliches und didaktisches Personal, vor allem vom Schuldienst freigestellte Geschichtslehrer. Den *Resistenza*-Instituten obliegt in einigen Fällen (Aosta-Tal, Friaul-Julisch Venetien<sup>32</sup>, Marken) auch der Dialog mit den ethnischen Minderheiten und mit den Historikern der Nachbarländer. Mehrere dieser Forschungseinrichtungen sind heute in ihrer Existenz unmittelbar bedroht. Seit Mitte der neunziger Jahre läuft die politische Rechte Sturm gegen die Institute und bezichtigt die dort arbeitenden Historiker, federführend an der Verbreitung eines einseitigen Geschichtsbildes beteiligt gewesen zu sein. Eine Schließung der *Resistenza*-Institute hätte sofort negative Konsequenzen für die antifaschistische Kultur

29 Fondazione Giangiacomo Feltrinelli, *Resistenza e costituzione*. Catalogo delle fonti conservate presso la Biblioteca e l'Archivio della Fondazione Giangiacomo Feltrinelli. Mit einem Vorwort von Leo Valiani, Milano 1998. Siehe auch Gianfranco Petrillo, „The Fondazione Giangiacomo Feltrinelli of Milan“, in: *Journal of Contemporary History*, Nr. 4, 1998, S. 513-529, sowie Dietmar Polaczek, „Widerwillig. Die Feltrinelli-Stiftung in Mailand anerkannt“, *FAZ*, 31.12.1998.

30 Giuseppe Muzzi (Hg.) *I socialisti nella Resistenza*. Guida agli archivi e bibliografia, Manduria-Bari-Roma 1995.

31 Vgl. Vincenzo Monachino, Emanuele Boaga, Luciano Osbat, Salvatore Palese (Hg.), *Guida agli archivi diocesani d'Italia*, Roma 1994. Siehe auch eine geradezu idealtypische Monographie über die sozialen Bewegungen in einer „weißen“ Region: Paolo Gaspari, *Grande guerra e ribellione contadina. Chiesa e stato, possidenti e contadini in Veneto e Friuli (1866-1921)*, Udine 1995.

32 Vgl. die kurzen Notizen von Sergio Bologna, „Geschichtsforschung in Triest“, in: Zibaldone. Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart, Nr. 15, Mai 1993, S. 129-132.

Italiens. Viele Spezialbibliotheken und Archive würden aufgelöst, eine ganze Reihe von Gedenkstätten des Widerstands, deren Betreuer Mitarbeiter der *Resistenza*-Institute sind, würden verwaisen.

## 2) Arbeitergeschichtsschreibung

Italien war Ende der sechziger Jahre eines der Länder mit einem besonders hohen Niveau an Arbeiterkämpfen, die Teils noch die Folge einer verspäteten Industrialisierung waren und die zum anderen Teil in alten Hochburgen der italienischen Arbeiterbewegung stattfanden. Die Arbeiterklasse, schrieb um 1980 der langjährige Gewerkschaftsführer Vittorio Foa, hat als „teleologische Klasse“ ein natürliches Bedürfnis, die eigene Geschichte aufzuschreiben.<sup>33</sup> Will man den Emanzipationsprozeß der Arbeiter in die Zukunft hinein fortschreiben, dann kommt man nicht daran vorbei, seine Vergangenheit aufzuarbeiten. Arbeitskämpfe und Fabrikalltag, Streiks, Betriebsbesetzungen, Anti-Teuerungs-Kämpfe und Hungerrevolten waren ebenso Themen der italienischen Geschichtsschreibung wie die Entwicklung der Berufsgewerkschaften, der örtlichen Gewerkschaftskartelle, der Genossenschaften oder der Hilfsvereine.

Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß es in Italien ein in seiner Art wahrscheinlich einzigartiges Archiv zur Aufbewahrung von audiovisiven Quellen zur Geschichte der Arbeiterbewegung gibt. Das im römischen Stadtteil Monteverde ansässige Archiv veröffentlichte einen Katalog und machte kürzlich durch eine internationale Tagung von sich reden.<sup>34</sup>

Die Geschichte der italienischen Arbeiterbewegung läßt sich leicht mit Hilfe von bibliographischen und biographischen Nachschlagwerken erschließen. Unter den Bibliographien stehen neben den schon genannten Bänden des Gramsci- und des Feltrinelli-Instituts die umfangreichen Serien der E.S.S.M.O.I. hervor, einer nach dem aus Livorno stammenden reformistischen PSI-Politiker Giuseppe Emanuele Modigliani benannten Stiftung<sup>35</sup>.

Die *Biblioteca Nazionale Centrale* in Florenz gab 1980 einen Katalog des gesamten in dieser Bibliothek lagernden Schrifttums über die Arbeitervereine heraus.<sup>36</sup> Nie abge-

33 Vittorio Foa, *Per una storia del movimento operaio*, Torino 1980. Foa ist auch der Verfasser einer synthetischen Geschichte der britischen Arbeiterbewegung (*La Gerusalemme rimandata. Domande di oggi agli inglesi del primo Novecento*, Torino 1985.).

34 *Archivio audiovisivo del movimento operaio e democratico. Guida agli archivi audiovisivi in Italia*, hg. von Laura Arduini, Roma o.J.

35 Die E.S.S.M.O.I. (Ente per la storia del socialismo e del movimento operaio italiano - Opera G.E. Modigliani) veröffentlichte u.a. eine auch in deutschen Bibliotheken leicht greifbare, drei Bände (neun Teilbände) umfassende *Bibliografia del socialismo e del movimento operaio italiano* sowie die von Gaetano Arfè herausgegebene Serie *Attività parlamentare dei socialisti italiani*.

36 Fabrizio Dolci (Hg.), *L'associazionismo operaio in Italia (1870-1900) nelle raccolte della*

schlossen wurde dagegen ein Vorhaben des Feltrinelli-Verlags, die Arbeiterpresse Ort für Ort zu katalogisieren. Von einer Serie, die zunächst ganz Italien abdecken sollte, erschienen nur zwei Bände, Gino Cerritos Buch über Messina<sup>37</sup> und der Band über Mailand. Als biographische und enzyklopädische Nachschlagwerke sind der *Dizionario biografico* von Andreucci-Detti<sup>38</sup> und die von Pietro Secchia begründete, später dann von Enzo Nizza fortgeführte *Enciclopedia dell'antifascismo e della Resistenza*<sup>39</sup> zu nennen. Eine gewisse Chance, Anerkennung zu finden, haben bis heute organisationssoziologische Recherchen über die italienischen Linksparteien, vor allem über die Sozialisten und die Kommunisten. An die frühen Arbeiten von Robert Michels anknüpfend, veröffentlichte Maurizio Ridolfi vor einigen Jahren eine materialreiche Studie zum Innenleben der ersten modernen Partei Italiens, des PSI.<sup>40</sup> Massimo Niozzi gab eine auf den Protokollen des Ortsvereins (Sektion) basierende Geschichte des Turiner PSI in den Kriegsjahren 1915-18 heraus.<sup>41</sup> In den letzten Jahren erschien im Verlag Luigi Einaudi als Alterswerk und *Opus magnum* des früheren Oberbürgermeisters von Bologna Renato Zangheri eine mehrbändige *Storia del Socialismo*. Stärker auf die Organisationsgeschichte des PSI bezogen ist eine dreibändige Parteiengeschichte von Zeffiro Ciuffoletti, Maurizio Degl'Innocenti und Giovanni Sabbatucci. Die nie geschriebene, weil in dieser Form als einheitliche Geschichte inexistenten „Geschichte der Sozialisten des Mezzogiorno“ erschien zwar nicht als Monographie, füllte aber die Seiten zweier gelungener Tagungsbände.<sup>42</sup> Erwähnenswert sind darüber hinaus einige biographische Arbeiten und Werkeditionen. Sozialistenführer wie Filippo Turati und Pietro Nenni fanden in Renato Monteleone<sup>43</sup> und Enzo Santarelli<sup>44</sup> kompetente Biographen; Sammelbände erschienen über Giacomo Matteotti<sup>45</sup> und Angelo Tasca<sup>46</sup>. Neben den Ausgaben der Werke Antonio Gramscis<sup>47</sup>, um deren Rechte nach der PCI-Spaltung ein heftiger Streit zwischen rivalisierenden

Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze. Catalogo, Firenze 1980. [QFIAB 63/1983]

37 Gino Cerrito, *I periodici di Messina*, Milano 1961.

38 Franco Andreucci, Tommaso Detti, *Il movimento operaio italiano. Dizionario biografico 1853-1945*, 7 Bände, Roma 1975-1979.

39 *Enciclopedia dell'antifascismo e della Resistenza*, hg. von Pietro Secchia und Enzo Nizza, 6 Bände, Milano 1968-1989.

40 Vgl. Maurizio Ridolfi, *Il PSI e la nascita del partito di massa 1892-1922*, Roma-Bari 1992. [IWK 1/95]

41 Massimo U. Niozzi, *Il PSI e la guerra 1915-'18. Dai verbali della sezione torinese*, Roma 1994.

42 Vgl. Gaetano Cingari, Santi Fedele, *Il Socialismo nel Mezzogiorno d'Italia 1892-1926*, Roma-Bari 1992; Istituto socialista di studi storici, *La sinistra meridionale nel secondo dopoguerra (1943-1954). Giornate in onore di Francesco De Martino*, Firenze 1991 [QFIAB 76/1996].

43 Renato Monteleone, Turati (= *La vita sociale della nuova Italia*, 36), Torino 1987.

44 Enzo Santarelli, Nenni (= *La vita sociale della nuova Italia*, 37), Torino 1988.

45 Mario Quaranta (Hg.), Giacomo Matteotti. *La vita per la democrazia*, Rovigo 1993.

46 Vgl. Sergio Soave (Hg.), *Un eretico della sinistra. Angelo Tasca dalla militanza alla crisi della politica*, Milano 1995.

47 Siehe auch John M. Cammett (Hg.), *Bibliografia gramsciana 1922-1988*. Vorwort von Nico-



Gramsci-Herausgebern und konkurrierenden Verlagshäusern entbrannte, ist vor allem die Schriftenedition des von der kommunistischen Historiographie lange Zeit verketzerten PSI-Gründervaters Filippo Turati zu nennen, die von der *Fondazione Filippo Turati* in Florenz besorgt wird.<sup>48</sup> Jeweils nur einen Band umfassen die Schriften-Ausgaben anderer Sozialisten; berücksichtigt wurden die Gewerkschafter Osvaldo Gnocchi-Viani<sup>49</sup> und Bruno Buozzi<sup>50</sup>, der Turati-Sekretär Alessandro Schiavi<sup>51</sup>, der *Avanti!*-Chefredakteur Claudio Treves<sup>52</sup>, der sizilianischen Bauernführer Nicola Barbato<sup>53</sup> oder ein Vorläufer des modernen Sozialismus wie Enrico Bignami.<sup>54</sup>

Eine nicht versiegende Quelle zur Geschichte der Arbeiterbewegung und des Sozialismus stellt das Archiv des kommunistischen Renegaten Angelo Tasca dar. Tasca, der wie Gramsci zu den Begründern der *Ordine nuovo*-Gruppe in Turin gehörte, wurde Ende der zwanziger Jahre aus dem PCd'I ausgeschlossen und gehörte dann der Sozialistischen Partei an. Im französischen Exil verfaßte er eine weltweit vielgelesene, u.a. von Trotzki rezensierte Geschichte des italienischen Faschismus<sup>55</sup>, ehe er seit 1940 mit dem Vichy-Regime zusammenarbeitete.<sup>56</sup>

In einem kleinen Mailänder Verlag erschien vor zwei Jahren die erste Bibliographie der Schriften des aus Neapel stammenden sozialistischen Architekten und PCd'I-Gründers Amadeo Bordiga<sup>57</sup>; unverzichtbar zur Rekonstruktion einiger Aspekte der PSI-Geschichte ist auch ein Katalog des Nachlasses von Rodolfo Mondolfo.<sup>58</sup>

la Badaloni, Roma 1991 [JHK 1993] sowie Enzo Santarelli, Gramsci ritrovato 1937-1947, Catanzaro 1991 [QFIAB 73/1993].

48 Als erster Band erschien Filippo Turati e i corrispondenti stranieri. Lettere 1883-1932, hg. von Daniele Rava, Manduria 1995. Der Band enthält u.a. die Briefwechsel mit Friedrich Engels, Karl Kautsky, Wera Sassulitsch, Georgi Plechanow, Victor und Fritz Adler, Jules Guesde, Paul Lafargue, Léon Blum.

49 Osvaldo Gnocchi-Viani, Dieci anni di Camere del lavoro e altri scritti sul sindacato italiano: 1889-1899, Einleitung von Pino Ferraris, Roma 1995. Siehe auch Giovanna Angelini, Il socialismo del lavoro. Osvaldo Gnocchi-Viani tra mazzinanesimo e istanze libertarie, Milano 1987.

50 (Bruno Buozzi), Sindacato e riformismo. Scritti e discorsi, hg. von Aldo Forbice, Milano 1994.

51 (Alessandro Schiavi), Indagine sociale, culture politiche e tradizione socialista nel primo '900, hg. von Maurizio Ridolfi, Forlì 1994.

52 Claudio Treves, Discorsi parlamentari 1906-1922, hg. von Valdo Spini, Roma 1995.

53 Nicola Barbato, Scritti e documenti. 2 Bände, hg. von Pietro Manali, Vorwort von Santi Fedele, Caltanissetta-Roma, 1995.

54 (Enrico Bignami), La cometa rossa. Internazionalismo e quarto stato. Enrico Bignami e La Plebe, 1868-1875, hg. von Giovanna Angelini, Milano 1994.

55 Vgl. die letzte deutsche Ausgabe Angelo Tasca, Glauben, gehorchen, kämpfen. Aufstieg des Faschismus in Italien. Ins Deutsche übersetzt von Claus Gatterer, Wien o.J.

56 Vgl. Annali della Fondazione Giangiacomo Feltrinelli, 31 (1995) La France de Vichy. Archives inédits d' Angelo Tasca, hg. von David Bidussa und Denis Peschanski, Milano 1996.

57 Arturo Peregalli, Sandro Saggiaro, Amadeo Bordiga 1889-1970. Bibliografia, Milano 1996.

58 Stefano Vitali, Piero Giordanetti (Hg.), Archivio Rodolfo Mondolfo. Inventari, Roma 1996.

Zu einem breiten Seitenpfad der Arbeitergeschichtsschreibung bildete sich die Forschung über die Arbeiterhilfsvereine, die Genossenschaften<sup>59</sup>, das Fürsorge- und Gesundheitswesen und schließlich die Sozialgesetzgebung aus. Die Hilfsvereine (*Società operaia di mutuo soccorso*) waren im Italien des vorigen Jahrhunderts oft die erste Arbeiterorganisation überhaupt; an manchen Orten vor allem im Süden blieben sie jahrzehntelang die einzige. Bei der Beschäftigung mit den Hilfsvereinen (und den noch älteren *Opere pie*) handelte es sich bald um einen eigenen Zweig der Sozialgeschichte, dessen Ursprünge in der Arbeiterhistorie kaum noch zu erkennen sind. Das Spektrum reicht hier von Lokalstudien zu einzelnen *Società di Mutuo soccorso* über Sammelbände zum Thema „arbeitende Klassen und Gesundheit“<sup>60</sup> bis zu Forschungsprojekten zur Sozial- und Fürsorgegesetzgebung in international-vergleichender Perspektive.

Die eigentliche Arbeiterbewegungsgeschichte, erreichte in Italien ihren Zenit vor über zwei Jahrzehnten. Seitdem Giuliano Procacci<sup>61</sup> und Stefano Merli<sup>62</sup> über die Ursprünge des italienischen Industrieproletariats debattierten, seit in Deutschland Volker Hunecke sich an ihre Spuren heftete und seine bis heute lesenswerte Studie über die Mailänder Arbeiterschaft<sup>63</sup> verfaßte, hat die Arbeiterhistorie in Bezug auf Italien nur noch wenig Originelles hervorgebracht. Zwar stieg die seit den fünfziger Jahren anhaltende Flut der Lokalstudien weiter an, darunter waren solche mit paradigmatischem Charakter wie die frühe Arbeit von Ernesto Ragionieri über das toskanische Städtchen Sesto San Giovanni.<sup>64</sup> Huneckes Band erfuhr eine Fortsetzung mit der Arbeit von Charles Tilly<sup>65</sup> und dem Sammelband von Alceo Riosa.<sup>66</sup> Wer sich über Turin, die zweite industrielle Metropole des Nordens, informieren möchte, muß auf die Arbeiten von Paolo Spriano<sup>67</sup> und Fabio Musso<sup>68</sup> zurückgreifen. Über die größte Stadt des Mezzogiorno, die bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts noch die größte Stadt Italiens überhaupt war, liegen die Bücher von Michele Fatica und Marcella Marmo<sup>69</sup> vor.

59 Vgl. Nullo Baldini, *Memorie e altri scritti*, Ravenna 1995.

60 Vgl. etwa den Sammelband *Salute e classi lavoratrici in Italia dall'Unità al fascismo*, hg. von M. Luisa Betri und Ada Gigli Marchetti, Milano 1982. Siehe auch Ada Gigli Marchetti, *I tre anelli. Mutualità, resistenza e cooperazione dei tipografi milanesi (1860-1925)*, Milano 1983; Tommaso Detti, Fabrizio Maffi, *Vita di un medico socialista*, Milano 1987.

61 Giuliano Procacci, *La lotta di classe in Italia agli inizi del secolo XX*, Roma (1970) 1978.

62 Stefano Merli, *Proletariato di fabbrica e capitalismo industriale* (1972), Firenze 1976.

63 Vgl. Volker Hunecke, *Arbeiterschaft und industrielle Revolution in Mailand 1859-1892*, Göttingen 1978. Siehe auch ders., *Die neuere Literatur zur Geschichte der italienischen Arbeiterbewegung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Nr. 14, 1974, S. 543-592 und 15, 1975, S. 409-451.

64 Ernesto Ragionieri, *Storia di un comune socialista. Sesto San Giovanni (1953)*, Reprint, Roma 1976.

65 Louise A. Tilly, *Politics and Class in Milan, 1881-1901*, New York 1992.

66 Alceo Riosa (Hg.), *Il socialismo riformista a Milano agli inizi del secolo*, Milano 1981.

67 Paolo Spriano, *Storia di Torino operaia e socialista. Da De Amicis a Gramsci*, Torino 1972.

68 Stefano Musso, *Gli operai di Torino 1900-1920*, Milano 1980.

69 Michele Fatica, *Origini del fascismo e del comunismo a Napoli. 1911-1915*, Firenze 1971;

Die von Franco Ramella gewählte Mikroperspektive einer kleinen Textilarbeiterstadt<sup>70</sup> konnte dann aber nur noch kurzfristig den einsetzenden Rückzug einer historiographischen Gattung hinwegtäuschen, die in Italien zu einer anderswo nicht bekannten Entfaltung gelangt war. In der Tat hatte sich Ramella von der „Protoindustrialisierungsdebatte“ beeinflussen lassen, die damals nördlich der Alpen schon seit ein paar Jahren anhielt. Sein Buch markiert auch den Einbruch der Kuturgeschichte und historischen Anthropologie in die Geschichte der Arbeiterbewegung. Irgendwann waren die Möglichkeiten erschöpft, immer neue Arbeiterstädte und Industriebetriebe, Streikbewegungen und Fabrikbesetzungen vom gramscianischen, reformsozialistischen oder operaistischen (ouvrieristischen) Standpunkt aus zu analysieren; auch Themen wie Arbeiterfreizeit oder Arbeiteralkoholismus, so stimulierend sie anfänglich wirkten, liefen sich langsam tot.

Bis heute werden im Bereich der Arbeitergeschichte weiter einzelne regionale oder lokale Lücken gefüllt; in den letzten zehn Jahren hat sich der Trend zur Mikrohistorie eher noch fortgesetzt. Ein interpretatorischer Schlüssel war und ist die *sociabilité*; hinter dem von Maurice Agulhon geprägten Begriff verbirgt sich die Suche nach den Bedingungen, unter denen Arbeiter sich zusammenschließen, nach den vielfältigen Freundschafts- und Nachbarschaftsverhältnissen, Treffpunkten, Kneipen, Vereinen u.a. Wer also heute erneut einen Zugang zur italienischen Arbeitergeschichte sucht, etwa mit einem verfeinerten methodischen Instrumentarium und bar jener ideologischen Verkrustungen, die manchen Forscher in den siebziger und achtziger Jahre belasteten, der wird in den Bibliotheken auf Bücher über Volksheime<sup>71</sup>, Papierarbeiter<sup>72</sup>, Genossenschaften<sup>73</sup> und linke Kommunalverwaltungen<sup>74</sup> treffen, die davon zeugen, wie stark das historische Bewußtsein der italienischen Arbeiterbewegung einmal war.

Italien ist auch eines der wenigen Länder (wenn nicht überhaupt das einzige), in dem noch in jüngster Zeit eine Zeitschrift für die Geschichte des Anarchismus ins Leben gerufen wurde. Diese *Rivista storica dell'Anarchismo* versteht sich als Träger „historischer

Marcella Marmo, *Il proletariato industriale a Napoli in età liberale (1890-1914)*, Napoli 1978. Siehe auch Augusto De Benedetti, *La classe operaia a Napoli nel primo dopoguerra*, Napoli 1974.

70 Vgl. Franco Ramella, *Terra e telai. Sistemi di parentela e manifattura nel Biellese dell'Ottocento*. Einführung von Giovanni Levi, Torino 1984.

71 Maurizio Degl'Innocenti (Hg.), *Le case del popolo in Europa. Dalle origini alla seconda guerra mondiale*, Firenze 1984.

72 Alfredo Martini, *Biografia di una classe operaia. I cartai della valle del Liri (1824-1954)*, Roma 1984.

73 Mauro Francia, Giuliano Muzzioli, *Cent'anni di cooperazione. La cooperazione di consumo modenese aderente alla Lega dalle origini all'unificazione (1864-1968)*, Bologna 1984; Maurizio Degl'Innocenti (Hg.), *Le imprese cooperative in Europa dalla fine dell'800 alla seconda guerra mondiale*, Pisa 1986.

74 M. Degl'Innocenti, *Le sinistre e il governo locale in Europa dalla fine dell'800 alla seconda guerra mondiale*, Pisa 1984.

Kritik und historiographischer Ansprüche der Besiegten“, wobei sie auf „die für Minderheiten typische Opferhaltung und das Selbstmitleid“ verzichten möchte.<sup>75</sup>

### 3) Historische Kommunismusforschung

Wenn die bundesdeutsche Geschichtswissenschaft die lange Zeit vernachlässigte und nahezu ausschließlich in Mannheim betriebene DDR-Forschung inzwischen zu einem ihrer Hauptzweige erhoben hat, stellt sich der italienischen Historiographie nicht das Problem, die Geschichte eines nominalsozialistischen Staatswesens aufarbeiten zu müssen. Die Umbenennung und Spaltung der einst größten kommunistischen Partei Westeuropas hat den italienischen Geschichtsforschern ein der DDR-Historie verwandtes Forschungsfeld beschert. In einem Land, in dem die Kommunistische Partei jahrzehntelang die dominante politische Organisation der Arbeiterbewegung war, sind die Übergänge von der Arbeitergeschichte zur Historischen Kommunismusforschung fließend. Heute ist zumindest eine der insgesamt drei neuen, aus dem alten PCI hervorgegangenen Parteien laizistisch genug, die eigene Gründung nicht mehr als Teil einer „historischen Mission des Proletariats“ zu begreifen. Aber auch die „Wiedergründung“ und abermalige Spaltung des italienischen Kommunismus vollzog sich unter (links-)pluralistischen Vorzeichen. Die „Geschichte der Italienischen Kommunistischen Partei“ von Renzo Martinelli<sup>76</sup> versteht sich als Fortsetzung des fünfbändigen Werks von Paolo Spriano<sup>77</sup>; der Einaudi-Verlag hat dafür gesorgt, daß Martinellis Buch dem Sprianoschen Standardwerk auch rein äußerlich so sehr angeglichen wurde, daß das einheitliche Erscheinungsbild nicht darunter leidet. Wenn von Spriano häufig der Satz zitiert wurde, die Geschichte einer politischen Partei sei vor allem die Geschichte ihrer Führungsgruppe<sup>78</sup>, so mangelte es später nicht an Versuchen, die Entwicklung des italienischen Kommunismus auch unter sozialhistorischen und organisationssoziologischen Gesichtspunkten zu untersuchen.<sup>79</sup>

Eine wirkliche Lücke füllt Roberto Gualtieris Arbeit über Togliatti und die italienische Außenpolitik.<sup>80</sup> *Compagno Ercoli*, wie der PCI-Führer im Kominternjargon hieß, stand in den Jahren zwischen 1943 und 1947 mehrfach vor schwierigen außenpolitischen Aufgaben. Die größte Hürde war die italienische Ostgrenze, stießen hier doch die Interessen des

75 Zitiert nach BI, Nr. 82, März 1995, S. 68.

76 Renzo Martinelli, *Storia del Partito Comunista Italiano*, Band 6. Il „partito nuovo“ dalla liberazione al 18 aprile, Torino 1995.

77 Paolo Spriano, *Storia del Partito Comunista Italiano*, 5 Bände, Torino 1976.

78 Paolo Spriano, *Intervista sulla storia del PCI*. Herausgegeben von Simona Colarizi, Bari 1979.

79 Siehe vor allem Massimo Ilardi, Aris Accornero (Hg.), *Il Partito Comunista Italiano. Struttura e storia dell'organizzazione 1921-1979*, Milano 1982.

80 Roberto Gualtieri, *Togliatti e la politica estera italiana. Dalla Resistenza al trattato di pace 1943-1947*, Roma 1995. Siehe auch Giampaolo Valdevit, *Togliatti e la guerra fredda*, in: *Italia contemporanea*, Nr. 204, September 1996.



PCI mit denen der slowenischen und kroatischen Kommunisten zusammen. Schon im Partisanenkampf war es zu Reibungen zwischen slowenischen und italienischen Antifaschisten gekommen; trauriger Höhepunkt dieser Konflikte, die sich im italienischen Lager zwischen pro-jugoslawischen Kommunisten und national-italienischen Partisanen fortsetzte, war die Liquidierung eines nicht-kommunistischen Partisanenkommandos durch dem PCI nahestehende oder angehörende *garibaldini*.<sup>81</sup>

Gualtieri rekonstruiert den Teil der kommunistischen Außenpolitik, der in Bruno Schochs vor zehn Jahren erschienener Arbeit unberücksichtigt blieb.<sup>82</sup> Die Öffnung der Moskauer Archive erleichtert es Historikern naturgemäß, die Beziehungen zwischen Italien und Rußland<sup>83</sup> und das Verhältnis zwischen den italienischen Kommunisten und der Komintern zu analysieren. Darüber hinaus geben die Dokumente aus Moskau neue Antworten auf Fragen, die mit der Grenzproblematik und dem Freien Territorium Triest (1947-54) zusammenhängen. Hier scheint man erstmals auch von der bisherigen Haltung abzukommen, wonach die Ostgrenze ausschließlich das Studienobjekt der Triestiner Historiker sein dürfte.<sup>84</sup>

Ein Sonderthema ist das Schicksal jener Italienerinnen und Italiener, die als Emigranten in Moskau in die Mühlen der Stalinschen Säuberungen gerieten. So hat Romolo Caccavale sein 1989 erstmals erschienen Buch über die Antifaschisten in der Sowjetunion neu aufgelegt.<sup>85</sup> Nach wie vor erscheinen Autobiographien, Memoiren oder Lebensbeschreibungen von politisch engagierten Arbeitern, die die Nachkriegskrise von 1919/20, den antifaschistischen Untergrundkampf, das Exil, den Spanischen Bürgerkrieg, die *Resistenza* und die Kämpfe der Jahre nach 1945 miterlebt und durchlitten haben. Von besonderem Interesse sind Texte über das Leben von Kommunisten aus dem italienisch-jugoslawischen Grenzgebiet, die 1948 vor die Alternative gestellt wurden, sich für den PCI, für Stalin und für Italien oder für die KPJ, für Tito und für Jugoslawien zu entscheiden.<sup>86</sup>

81 Alessandra Kersevan, Porzus. Dialoghi sopra un processo da rifare, Udine 1995; Daiana Franceschini, Porzús. La Resistenza lacerata. Einleitung von Paolo Pezzino, Trieste 1996.

82 Bruno Schoch, Die internationale Politik der italienischen Kommunisten, Frankfurt-New York 1988. S. a.: Aldo Agosti, Togliatti (= La vita sociale della nuova Italia, 42), Torino 1996.

83 Rosaria Quartararo, Italia-URSS 1917-1941. I rapporti politici, Napoli 1997.

84 Vgl. die beiden jüngsten Veröffentlichungen: Elena Aga-Rossi, Victor Zaslavsky, Togliatti e Stalin. Il PCI e la politica estera staliniana negli archivi di Mosca, Bologna 1997; Francesca Gori, Silvio Pons, Dagli archivi di Mosca. L'URSS, il Cominform e il PCI 1943-1951, Roma 1998 (= Fondazione Istituto Gramsci, Annali 1995, VII)

85 Vgl. Romolo Caccavale, Comunisti italiani in Unione sovietica. Proscritti da Mussolini, soppressi da Stalin, Milano 1995; Francesco Bigazzi, Giancarlo Lehner, Dialoghi del terrore. I processi ai comunisti italiani in Unione Sovietica 1930-1940), Firenze 1991. Siehe auch Rolf Wörsdörfer, Italienische Opfer des Stalin-Terrors in der Sowjetunion, in: Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und 'Säuberungen' in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren, hg. von Hermann Weber und Dietrich Storz in Verbindung mit Siegfried Bahne und Richard Lorenz, Berlin 1993, S. 174-192.

86 Vgl. Rodolfo Ursini-Uršić, Attraverso Trieste. Un rivoluzionario pacifista in una città di frontiera, Roma 1996; Antonio Sema, El mestro de Piran. Ricordando Antonio Sema, la vita, la famiglia, l'insegnamento tra l'Istria e Trieste a cavallo di due guerre, Trieste, o.D.

In Bologna, der italienischen Großstadt, die auch mitten im Kalten Krieg von einem kommunistischen Bürgermeister regiert wurde, ist jetzt der Nachlaß eben dieses Stadtoberhaupts einzusehen.<sup>87</sup> Leicht greifbar sind auch die Protokolle der PCI-Leitungssitzungen aus dem Krisenjahr 1956, als zahlreiche Intellektuelle die Partei wegen ihrer Position zur Niederschlagung des Ungarnaufstands durch sowjetische Truppen verließen.<sup>88</sup> Das bahnbrechende Buch von Nello Ajello über die Beziehung der italienischen Intelligencija zur Kommunistischen Partei – der erste Band erschien 1979 – ist jetzt fortgeführt worden; der Folgeband heißt bezeichnenderweise „Il lungo addio“ („Das lange Lebewohl“).<sup>89</sup> Doch zeigen die letzten Beispiele auch, daß die historische Kommunismusforschung ein zukunftsfruchtiger Zweig der italienischen Zeitgeschichte bleibt.

### III. Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien

Der chronologische Bogen dieses Italien-Länderheftes reicht vom Revolutionsjahr 1848 bis zum Jubiläumsjahr 1998; die Verfasserinnen und Verfasser waren nicht verpflichtet, die magischen Daten der politischen Geschichte als Rahmen für den Gang der „Erzählung“ zu respektieren.<sup>90</sup> Den Kreis der Beiträge eröffnet *François Melis* mit einem rezeptionshistorischen Text über den ersten Höhepunkt der Einigungsbewegung, das Jahr 1848. Er zeigt, wieviel trotz mancher Vorarbeiten noch zu tun bleibt, will man die Beziehungen zwischen dem *Risorgimento* und der deutschen Revolution von 1848 rekonstruieren.<sup>91</sup>

Es folgen zwei Beiträge, die den Stand der italienischen Agrargeschichtsschreibung resümieren. Agrargeschichte wurde in Italien erstmals während der *Resistenza* geschrieben,

87 (Giuseppe Dozza), *Il fondo Giuseppe Dozza*, mit einer Einführung von Luca Baldissara und Tiziano Ravagnani, Bologna 1994.

88 Maria Luisa Righi, *Quel terribile 1956. I verbali della direzione comunista tra il XX Congresso del PCUS e l'VIII Congresso del PCI*, Roma, o.J. (1996).

89 Vgl. Nello Ajello, *Intellettuali e PCI 1944/1958*, Bari 1979; ders., *Il lungo addio. Intellettuali e PCI dal 1958 al 1991*, Roma-Bari 1997.

90 Die inhaltlichen Schwerpunkte liegen auf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und auf dem Zeitraum zwischen 1900 („demokratische Wende“, Ära Giolitti) und 1943 bzw. 1945. G. Kucks und M. Cattaruzzas Recherchen erstrecken sich auf die vorfaschistische Zeit; einige Mitarbeiter (R. Petri, H. Heiss) bevorzugten die „lange Dauer“, andere Beiträge - etwa die agrar- und migrationshistorischen, mußten zweigeteilt werden. Manchmal konnte man den chronologische Schnitt dort ansetzen, wo das *Ventennio fascista*, die zwei Jahrzehnte der Herrschaft Mussolinis über ganz Italien, deutliche Markierungspunkte setzte (A. Nützenadel, D. Liebscher, A. Hoffend); in einem einzigen Falle (G. Hammermann) kamen „nur“ die beiden Jahre der *Repubblica Sociale Italiana* und der deutschen Besatzungszeit infrage.

91 Etwas besser sind die Kontakte zwischen der deutschen Sozialdemokratie und den italienischen Sozialisten seit Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aufgearbeitet. Vgl. Ernesto Ragionieri, *Socialdemocrazia tedesca e socialisti italiani. L'influenza della socialdemocrazia tedesca sulla formazione del Partito Socialista Italiano 1875/1895* (1965), Milano 1976; Katharina Keller, *Modell SPD? Italienische Sozialisten und deutsche Sozialdemokratie bis zum Ersten Weltkrieg*, Bonn 1994 (vgl. FAZ 3.11.1994).

als die antifaschistischen Parteien es sich zum Ziel setzten, die Bauernschaft in ihrer Gesamtheit für den Sturz der Diktatur bzw. die Vertreibung der Besatzer aus Italien zu gewinnen. Der Gesichtskreis eines Klassikers der italienischen Agrargeschichte wie Emilio Sereni wurde durch die im Zeichen des Volksfrontkurses stehenden Dokumente des VII. Weltkongresses der Komintern zugleich erweitert und eingengt. Die Zusammenschau der italienischen Agrarlandschaften und Anbauzonen, die wechselseitige Beeinflussung von Agrarverfassung, Bewirtschaftungsweise und Siedlungsform, schließlich die Ausformungen des bäuerlichen Protests in den einzelnen Regionen, Tagelöhnerkämpfe, Landbesetzungen, Agrarstreiks, all dies findet sich bei Sereni in einer Plastizität dargestellt, wie sie später nur noch von Renato Zangheri und dann wieder in den achtziger Jahren von Piero Bevilacqua und seinen Koautoren erreicht wurde. *Bernd Kölling* und *Alexander Nützenadel* haben diesen Traditionsfaden aufgegriffen und weitersponnen.

Die Menschen, die Italien bewohnen, waren im 19. und 20. Jahrhundert ein Volk auf Wanderschaft, auch wenn sich dann mit Jahrzehnten Verspätung gegenüber Deutschland ein (teils sogar aus den Tagesnachrichten ablesbarer) Wandel vom Auswanderer- zum Einwandererland vollzog. Die Entwicklung der Wanderarbeit läßt sich aus zwei Blickwinkeln beschreiben: Als Teil der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region, aus der die Wanderarbeiter stammen, oder aus der Perspektive des Migrationsziels. In den hier versammelten migrationsgeschichtlichen Beiträgen ist nicht so sehr das Leben der Wanderarbeiter oder Arbeitsmigranten an ihren Herkunftsorten untersucht, als vielmehr der Migrationsprozeß selbst und die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Zielländern. Anders als ein Teil der früheren deutschen Forschung (Sartorius von Waltershausen), die vor allem die transatlantische Migration der Süditaliener im Auge hatte, beschäftigen sich *René Del Fabbro* und *Maximiliane Rieder* mit der transalpinen Wanderung von Italien nach Deutschland. Erfasst wurde dabei ein Zeitraum, der vom *Risorgimento* bis in die Gegenwart reicht.

Zum großen Teil außerhalb Italiens lebten gezwungenermaßen auch jene 600.000 italienischen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die die deutsche Wehrmacht in den Wochen nach dem 8. September 1943 gefangen nahm und zunächst als Kriegsgefangene, später dann als Militärinternierte festhielt. *Gabriele Hammermann* gehört mit Gerhard Schreiber und Christoph Schminck-Gustavus zu den deutschen Forschern, die die Geschichte der *Internati Militari Italiani* (IMI) aufgearbeitet haben. Diese Geschichte beschäftigt bis heute viele Italiener, deren Angehörige von der deutschen Besatzungsmacht in Italien selbst, in Frankreich, Griechenland oder Jugoslawien aufgegriffen und unter oft unmenschlichen Bedingungen in Lagern gehalten wurden. Als Zwangsarbeiter standen die italienischen Militärinternierten in der Rangskala der Arbeitsklaven des NS-Regimes ganz weit unten, gefolgt nur noch von den Häftlingen aus der UdSSR und von den Juden.

Zwei weitere Autorinnen beschäftigen sich in diesem Länderheft mit den Beziehungen zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland: *Daniela Liebscher* stellt einige ihrer Forschungsergebnisse zur *Opera Nazionale Dopolavo-*

ro (deutsch: „Nationales Feierabend-Werk“) vor; die Freizeitorganisation des Mussolini-Regimes war das direkte Vorbild der nationalsozialistischen „Kraft durch Freude“. Historiographisches Neuland betritt auch *Andrea Hoffend* mit ihrem Text über die deutsch-italienischen Kulturbeziehungen unter faschistisch-nationalsozialistischen Vorzeichen.

*Gerhard Kuck* und *Rolf Petri* befassen sich mit zwei Aspekten der Modernisierung Italiens; Kuck geht der verzweigten Entstehungsgeschichte der italienischen Sozial- und Fürsorgegesetzgebung nach, während Petri den Einfluß der wirtschaftlichen Führungskräfte auf Italiens „verspäteten“ Industrialisierungsprozeß untersucht.

Die heutige *Repubblica Italiana* in den Grenzen des Friedensvertrags von 1947 und des Abkommens von Osimo 1975 stellt – trotz ihrer inneren Zerrissenheit – eine geographische, ökonomische, soziale und politische Einheit dar. Daran haben weder die sizilianischen Separatisten<sup>92</sup> in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, noch die Lega Nord<sup>93</sup> seit Anfang der neunziger Jahre (Schlagwort: „Padania“) etwas ändern können. Die Grenzen der italienischen Republik decken sich allerdings nicht ganz mit denen des Raumes südlich des Alpenhauptkamms, in dem Italienisch gesprochen wird. So gehören das überwiegend deutschsprachige Südtirol oder das frankophone Aosta-Tal zu „Italien“, der italienischsprachige Kanton Tessin dagegegen nicht. Die Beiträge von *Marina Cattaruzza* und *Hans Heiss* führen zurück zu den italienischen Einheits- und Befreiungsbewegungen: Südtirol, das Trentino und die Venezia Giulia blieben außerhalb der Reichweite des *Risorgimento*. Am Oberlauf der Etsch war auch die *Resistenza* eine Marginalie, während sie an der nordöstlichen Adria dem jugoslawischen Widerstand zu- und untergeordnet wurde. Südtirol mußte man erst zu einem Stück Italien definieren, ehe es annektiert und – mit mäßigem Erfolg – italianisiert werden konnte.

Cattaruzza und Heiss gelangen in ihren Texten, die methodisch von der neueren Nationalismusforschung profitieren und dieser zugerechnet werden können, zu unterschiedlichen, einander jedoch nicht ausschließenden Resultaten. Heiss beobachtet den Nationswerdungsprozeß in einer Grenzregion, während Cattaruzza vor allem den Internationalismus der Arbeiterbewegung in einer multiethnischen Hafenstadt (und den Risorgimento-Irredentismus in der katholischen Provinz) untersucht.

Der abschließende Beitrag blieb mit *Bruno Groppo* einem italienischen Verfasser überlassen, der seit Jahren in Frankreich lebt. Groppo greift einen Teil der weiter oben nur skizzierten Problemkreise (*Resistenza*, Antifaschismus, Verfassungsbogen) auf und vertieft die Diskussion mit Hilfe der neueren Literatur (u.a. De Felice, Galli della Loggia, Rusconi, Pavone).

92 Vgl. Giuseppe Carlo Marino, *Storia del separatismo siciliano 1943-1947*, Roma 1979.

93 Vgl. den Literaturbericht von Volker Dreier, „La Lega Nord“, in: NPL, Nr. 1, 1995.